erst in des ankommenden Schiffers Horizont; nach und nach kommen die Umrisse einer Bergreihe, obschon ganz verwischt, zum Vorschein, und nicht lange darauf schließt sich links gegen Westen ein Kegelberg daran; Cabo Frio selbst vermögen wir noch nicht zu unterscheiden; ein dunkler Schimmer, der gegen Osten das Gebirge fortsetzt, bezeichnet die Gegend, wo wir diese scharfe Ecke des großen Kontinents von Südamerika zu suchen haben. Die See verliert ihr Azurblau, um es mit einem lichten, fahlen Grün zu vertauschen. Ein milchiger, bläulicher Nebel benimmt der Atmosphäre in der Nähe des Horizontes einen Theil ihrer Durchsichtigkeit; wir sehen die hohe Küste nur wie durch einen Schleier. Doch sie rückt uns näher, die Küste, und zeigt uns ihre sonderbaren, bergigen Formen. Ganz links steigt ein kleiner Kegel aus der See als Insel herauf; daran reihen sich rechts ein paar andere Inselchen, wie Punkte, und dann folgt das wunderbare Gebirge, dessen Umrisse einen auf dem Rücken liegenden Riesen nachzuahmen scheinen. Dieser Riese dient den Schiffen nach langer Reise zum sichern Merkmale der Einfahrt in den Hafen von Rio, den König der Häfen. Den Kopf des Giganten mit ungeheurer Habichtsnase und aufgesperrtem Munde bildet der steile Gabia (der Mastkorb), die Hände sind über den Magen gefaltet, so wenigstens deutet man zwei andere Felsen, und ein dritter Fels stellt die emporstehende Kniescheibe vor, während ein anderer den Fuß bildet. Rechts zu den Füßen des schlafenden Wächters liegt die schmale Einfahrt, vor der sich die kleinen, rundlichen Inseln vorschieben, auf deren einer ein Leuchtthurm steht. Hinter dieser Gruppe läuft eine steile, schroffe Bergreihe fort, von den sonderbarsten Formen, welche die Küstenlinie gen Osten fortsetzen. Nicht mehr lange, und wir sehen mit bloßem Auge die ersten Zeugen brasilianischer Pflanzenpracht vor uns. Wohin wir nur blicken, überall sind die Gebirge mit dichtem Walde bedeckt. Folgt unser Auge ihren Umrissen, so zeigen sich, hoch über den Wald hervorragend, einzelne schlanke Palmen; Baumformen treten über die riesige Pflanzendecke der Berge hervor, die uns ganz fremd sind: Bäume mit vollen, gigantischen Kronen, oder solche, welche, leicht aufgeschossen und die dünnen Arme ausbreitend, bizarre Zweige, gleich Schierlingsstauden, in die Luft strecken. Und dennoch ist es unmöglich, sich einen Begriff von der Grazie der Gebirgsumrisse zu machen, welche durch jene malerisch gen Himmel strebenden Riesenbäume beständig auf das Anmuthigste und Wunderbarste unterbrochen werden! Glatte, schwarze Felswände bilden an einzelnen Stellen die hohen, steilen Seiten der Berge, oder ragen als starre Spitzen und Kegel in die Luft. Ein schmaler Saum weißen Sandes zieht sich, von der See bespült, am Fuße der Berge hin. Wir sind vor der Bai von Rio de Janeiro.

Diese Bai, die Bai von Nitherohy, wird zwar auf der Karte durch einen kleinen Fleck bezeichnet; aber sie besitzt in der Wirklichkeit eine riesige Ausdehnung. Die größte Insel der Bai, die Gouvernementsinsel, mag gerade so groß sein, wie das kleinste deutsche Fürstenthum, während die Bai selbst von Norden nach Süden $3\frac{1}{2}$ und in ihrer größten Breite 3 deutsche Meilen mißt. In diesem großen, durch viele klei-

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057658